

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gestalten der Weltgeschichte

Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld

Altona-Bahrenfeld, 1933

Die Renaissance in Frankreich

[urn:nbn:de:bsz:31-362458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-362458)

DIE RENAISSANCE

in Frankreich

NACH der Niederwerfung Burgunds im Jahre 1477 war Frankreich, weit früher als Deutschland und Italien, im großen und ganzen zur Einigkeit gelangt. Zwar bestand noch am Rande der Pyrenäen das kleine Königreich von Navarra, in Calais saßen die Engländer, und um Burgund ging noch lange der Kampf mit der habsburgischen Großmacht. Aber das Ringen des französischen Königshauses der Valois um den uneingeschränkten Besitz des ganzen Landes erreichte doch schließlich sein Ziel, so daß der erste Bourbonenkönig Heinrich IV. bei seiner Thronbesteigung ein äußerlich geeinigtes Reich vorfand, dessen inneren Ausbau er jetzt in Angriff nehmen konnte. Inzwischen hatte aber eine andere Macht das Land in zwei Parteien gespalten: die von der Schweizer Eidgenossenschaft ausgehende reformatorische Kirchenbewegung der Calvinisten (Hugenotten, d. h. Eidgenossen). Calvin, aus der französischen Picardie stammend, hatte am Hofe der Königin von Navarra eine Zufluchtsstätte gefunden. Von hier wie von der Ostgrenze Frankreichs verbreitete sich seine Lehre schnell auf französischem Boden. Ihre stark demokratischen Tendenzen bedrohten den auf Absolutismus hinzielenden Machtwillen des Königshauses, das erst nach acht blutigen Kriegen, in denen Mord und Hinterlist auf beiden Seiten ihre Rolle spielten, durch das Edikt von Nantes Ruhe stiften konnte. Es war allerdings ein Frieden ohne Sieger und Besiegte, denn die Reformierten behielten ihre festen Plätze und bildeten einen die Sicherheit bedrohenden Staat im Staate. Ihre strenge kunstfeindliche Gesinnung hinderte die Künste an ihrer Entfaltung, aber auch das katholische Frankreich hat im 16. Jahrhundert trotz seiner vielfachen Beziehung zu der Renaissancekultur Italiens keine großen Leistungen in dieser Richtung hervorgebracht. Es zehrte noch von der hohen Blüte der gotischen Baukunst und

Bilderei des späten französischen Mittelalters und von dem prunkhaften Kunstleben am burgundischen Hof.

Seit 1309 regierte in dem einst von germanischen Stämmen bewohnten Burgund eine Seitenlinie der Valois. Herzog

Philipp der Gute von Burgund (1396—1467) hatte in seiner 50jährigen Regierungszeit sein Land durch Heirat, Erbschaft, Kauf und Gewalt zum mächtigsten französischen Vasallenstaate gemacht; er besaß außer Burgund schließlich Flandern, Brabant, Luxemburg, Hennegau, Holland mit Seeland und Friesland. In Holland und Flandern fand er jedoch kraftvollen Widerstand, der ihm sein Leben lang zu schaffen machte. Die Brügger hatten ihren Bürgermeister 1437 erschlagen. Da erschien der gute Philipp mit reichem Gefolge in der Stadt. Er ließ die Stadtväter, die ihn ehrerbietig begrüßten, niederhauen und ein Blutbad auf dem Markt anrichten, worauf die Bürger die Tore schlossen und alle Burgunder niedermachten. Nur der Herzog entkam mit vier Mann. Seine Hofhaltung war eine der glänzendsten und üppigsten. Er stiftete 1430 den Orden des Goldenen Vlieses und förderte Wissenschaften und Künste, u. a. auch den großen Maler Jan van Eyck, den Begründer der niederländischen Tafelmalerie.

Der Reichtum der aufblühenden italienischen Städte hatte in den französischen Königen schon seit jeher die Lust geweckt, sich in der Poebene festzusetzen. Besonders um Mailand ging der Kampf, auf das Frankreich seit 1447 Erbansprüche geltend machte. Ludwig XII. eroberte es, mußte es aber wieder herausgeben. Sein Schwiegersohn Franz von Orleans-Valois, der König Franz I. von Frankreich (1494 bis 1547), eroberte es zurück, verlor es aber wieder durch die Niederlage bei Pavia, wo die Blüte des französischen Heeres fiel und Franz selbst, tapfer kämpfend und mehrfach ver-



PHILIPP DER GUTE VON BURGUND
(1396—1467)
Nach einer flämischen Miniatur, um 1480



FRANZ I.
König von Frankreich (1494—1547)
Nach einer Miniatur von Jean Clouet, 1517



FRANÇOIS RABELAIS



MARGARETE, KÖNIGIN VON NAVARRA

wundet, in die Hände des deutschen Kaisers Karl V. geriet. Er schrieb seiner Mutter die ritterlichen Worte: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht“. Ein Jahr lang wurde er gefangen gehalten. Als zwölf Jahre später Karl V., von wenigen begleitet, von Spanien durch Frankreich reiste, geleitete ihn Franz von Paris bis an die Grenze und erwies ihm alle Ehre, obwohl es ihm ein leichtes gewesen wäre, sich an seinem kaiserlichen Gegner zu rächen, mit dem er zwischen 1521 und 1544 vier Kriege zu bestehen hatte. Eine dieser Fehden sollte nach dem Vorschlage von Franz durch einen Zweikampf der beiden Herrscher beendet werden, doch lehnte Karl den Kampf ab. Franz I. war ein ritterlicher, großmütiger Charakter, in den Mitteln seiner Politik nicht immer wählerisch (so, wenn er sich mit den allgemein verhassten Türken gegen den Kaiser verband), er tat viel für die Verbreitung der Renaissance-Bildung in Frankreich und zog nach der Eroberung Mailands den großen Leonardo an seinen Hof. Zu seinen Schützlingen gehörte auch der vielseitig gebildete satirische Dichter Rabelais (1494—1553), der in seinen mit Unrecht berüchtigten abenteuerlichen Romanen „Gargantua“ und „Pantagruel“, von denen ein Band dem anderen folgte, ein ungemein witziges Spiegel- und Zerrbild seiner Zeit entworfen hat. Treffend zeichnet er darin die sittenlosen Zustände an den Höfen und in den Klöstern, mit drastischen und oft anstößigen Ausdrücken schildert er derbe und recht bedenkliche Situationen. Von einem Geist der Unruhe zeit- lebens umhergetrieben, teils aus Wanderlust, teils aus Angst vor der Glaubensverfolgung, fand er nirgends Ruhe, war lange Jahre Mönch bei verschiedenen Orden, wurde Priester, trieb darauf juristische Studien, studierte dann mit Erfolg Medizin, war als Arzt am Krankenhaus von Lyon, dem Hauptsitz des Humanismus in

Frankreich, angestellt, wurde Chorherr und übte gleichzeitig die ärztliche Praxis aus. Er hatte die Schriften der Alten studiert, war ein begeisterter Anhänger des Humanismus und der protestantischen Bewegung, und er entwickelte in seinen Romanen ein fast modern anmutendes Erziehungsprogramm, in dem Spiel und Sport eine große Rolle einnahmen. Seine Bücher wurden vom Publikum verschlungen, auch Franz I. las sie mit großem Vergnügen, aber die Zensur der Pariser Universität bereitete dem Dichter manche Unannehmlichkeit, und die calvinistische Unduldsamkeit und Sittenstrenge nahm Anstoß an seinem burlesken Humor.

Die größte Dichterin dieser Zeit war Franz' I. Schwester, die Königin Margarete von Navarra (1492—1549), die Großmutter Heinrichs IV. Sie hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen, verstand italienisch, spanisch, englisch neben ihrer Muttersprache und lernte sogar hebräisch. Dem Protestantismus zuneigend, hat sie an ihrem Hofe zu Nérac, einer vielbesuchten Heimstätte der neuen Bildung, einen aus-erlesenen Kreis von Dichtern und Philosophen, u. a. auch Calvin, um sich versammelt. Sie schrieb ein Buch voll mystisch-erbaulicher poetischer Betrachtungen, das durch die Zensur der Pariser Universität verboten wurde, zahlreiche Liebesgedichte, einige Mysterienspiele, geistliche und weltliche Dichtungen. Ihr Hauptwerk ist der „Heptameron“, eine Sammlung von anmutigen, manchmal etwas schlüpfrigen Liebesgeschichten und heiteren Schwänken in der Art des „Dekameron“ des Italieners Boccaccio. Ihre Gesinnung war stark antikatholisch: sie stickte einen Teppich, auf dem dargestellt war, wie Luther und Calvin dem Papst ein Klistier gaben, worauf dieser ganze Reiche, wie Sachsen, Dänemark und Schweden, von sich gab.



HEINRICH II.
König von Frankreich (1519—1559)
Nach einer Miniatur von Janet, um 1550

Franz I., anfänglich der evangelischen Lehre wohlgesinnt, hatte deren Anhänger später aus Angst vor den demokratischen Tendenzen des Calvinismus verfolgt. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich II. (1519 bis 1559) aber trat der Reformation mit weit größerer Schärfe entgegen und wurde nur durch den Widerstand, selbst der Katholiken seines Landes, daran gehindert, die Inquisition einzurichten. Sein Heerführer Herzog Franz von Guise, das Haupt der Pariser Katholiken und der Nebenbuhler des französischen Königshauses Valois, nahm für ihn den Engländern Calais und dem deutschen Kaiser Karl V. Metz, Toul und Verdun weg. Heinrich war nachgiebig und leichtgläubig, aber tapfer bis zur Verwegenheit und liebte ritterliche Spiele. Bei einem Hoffest brach er im Turnier mit dem Herzog von Montmorency eine Lanze, ein Lanzensplitter drang ihm ins Auge und verletzte ihn so schwer, daß der König einige Tage darauf starb.

Seine Gemahlin war Katharina de Medici (1519—1589), die Urenkelin des Lorenzo de Medici, des Prächtigen, die 14jährig dem ein Jahr älteren Heinrich vermählt wurde. Sie hat ihren Gatten um 30 Jahre überlebt und für ihre Söhne Franz II., den Gemahl der Maria Stuart, für Karl IX. und Heinrich III. während deren Minderjährigkeit die Geschicke Frankreichs nach den Grundsätzen Machiavellis geleitet, rücksichtslos, gewalttätig und hinterlistig. Für die Pariser Bluthochzeit, die grauenhafte Bartholomäus-Nacht von 1572, war sie verantwortlich.

Bei Gelegenheit der Hochzeit des Prinzen Heinrich von Bourbon, des späteren Königs Heinrich IV., mit Margarete, der Schwester des Königs Karl IX. (1550—1574), waren die Häupter der sich heftig befehdenden Reformierten und Katholiken in Paris zur Aussöhnung zusammengekommen. In der Nacht vom 23. zum 24. August fiel die katholische Partei über die Calvinisten, die Hugenotten, her und ermordete



KATHARINA DE MEDICI
Königin von Frankreich (1519—1589)
Nach einer Miniatur von Jean Clouet, um 1570

den Händen des Grafen von Coligny (1519—1572), der für Heinrich glückliche Kriege geführt hatte, ein rechtlich denkender, überzeugungstreuer Calvinist und ausgezeichneter Feldherr, der auch im Unglück sich stets groß erwies und nach Fehlschlägen immer wieder fest auf den Beinen stand. Er fiel als erster im Pariser Blutbad, nachdem er bereits einige Tage zuvor angeschossen worden war. Sein Leichnam wurde mit den Füßen nach oben am Galgen aufgehängt, sein Haupt an den triumphierenden Papst nach Rom gesandt. Im Vorsaal der Sixtinischen Kapelle des Vatikans ist der Meuchelmord in drei großen Wandgemälden von Vasari im Auftrage des Papstes Gregor XIII. verherrlicht worden.

Mit Heinrich III. war das französische Königsgeschlecht der Valois ausgelöscht. Nach langjährigen Thronstreitigkeiten bestieg Heinrich IV. (1553—1610) aus dem Hause Bourbon, der König von Navarra, den französischen Thron. In der Bluthochzeit mit der Tochter Heinrichs II. vermählt, war der spartanisch erzogene calvinistische Fürst zum Glaubenswechsel gezwungen worden. Er entfloh aber dem Hof,

sie. Auch der junge, damals erst 22jährige König schoß von einem Fenster des Louvre auf die Wehrlosen; die französische Revolution brandmarkte später diese Tat durch eine Tafel mit der Inschrift: „Hier schoß der infame Karl IX. auf sein Volk.“ Das katholische Volk jubelte, in Rom beging der Papst ein Dankesfest. Der unglückselige König aber war, als er die furchtbaren Folgen jener Mordnacht erkannte, gegen seine Mutter aufs höchste erbittert und war entschlossen, durch ein persönlicheres Verhalten den Frieden zwischen den beiden Religionsparteien wieder herzustellen. Inzwischen aber waren auf sein Geheiß auch in der Provinz zahllose Reformierte umgebracht worden. Es fielen an 30 000 Anhänger der calvinistischen Lehre.

Die Führung der Reformierten in den konfessionellen Bürgerkriegen in Frankreich lag, vor allem nach Condés Tode, in



KARL IX., KÖNIG VON FRANKREICH



GASPARD GRAF VON COLIGNY



HEINRICH IV.
König von Frankreich (1553–1610)
Nach einer anonymen französischen Miniatur des 17./18. Jahrhunderts

schlug an der Spitze der Reformierten die katholische Liga auseinander, trat dann wieder zum Katholizismus über („Paris ist eine Messe wert“, soll er gesagt haben) und ließ sich 1594 zum König von Frankreich krönen. Im Edikt von Nantes gewährte er Religionsfreiheit. Großmütig gegen seine geschlagenen Feinde, duldsam gegen Andersdenkende, mutig und verschlagen zugleich, hat dieser König die Liebe seiner Untertanen und auch der Nachwelt wie kein anderer französischer Herrscher erfahren (der Henriquatre-Bart hat seinen Namen volkstümlich gemacht). Er brachte Ordnung in das Staatswesen und die Finanzen, sorgte für Industrie und Handel, wünschte jedem Bauern sein Huhn in den Topf und war, abgesehen von seinen zahlreichen Liebschaften,



GABRIELLE D'ESTRÉE
(um 1571–1599)
Nach einer Miniatur von Nicholas Hilliard

persönlich bedürfnislos. Als er sich 1598 von seiner ersten, nicht sehr sittenstrengen Frau scheiden ließ, beabsichtigte er seine langjährige schöne Freundin Gabrielle d'Estree (1571–1599) zu heiraten, aber sie starb plötzlich nach dem Genuß einer wahrscheinlich vergifteten Orange. Er tröstete sich bald über den Verlust und heiratete im nächsten Jahr Maria de Medici (1573–1642), die Tochter des Großherzogs von Toskana. Sie wurde nach der Ermordung Heinrichs zur Regentin für den jungen Ludwig XIII. ausgerufen. Als 1599 die Verhandlungen über ihre Vermählung mit König Heinrich in Florenz geführt wurden, äußerte sie nur den einen persönlichen Wunsch, ihre italienische Kammerfrau Leonora, die ihr die Haare zu kämmen pflegte, mitnehmen zu dürfen. Noch auf der Fahrt nach Paris knüpfte diese mit einem ihrer Landsleute, einem Sekretär, der mit auf die Galeere gestiegen war, ein Verhältnis an, das zur Ehe führte, und das Paar wußte sich in Zukunft bei der Königin unentbehrlich zu machen, die schließlich nichts mehr unternahm, ohne sich bei den beiden Rat eingeholt zu haben. Der Mann stieg von



MARIA DE MEDICI
Königin von Frankreich (1573–1642)
Nach einer anonymen Miniatur, Ende des 16. Jahrhunderts

Würde zu Würde, wurde Marquis von Ancre, erster Kammerherr, Gouverneur von Amiens und schließlich Marschall von Frankreich. Er herrschte fast unumschränkt während der ersten Jahre der Regentschaft der königlichen Witwe, und als Ludwig mit Hilfe des Herzogs von Luynes und anderer Anhänger den ehemaligen Sekretär stürzte, wurde das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn gespannt. Der Maria wurde das Schloß Blois als Aufenthaltsort angewiesen, aus dem sie im Dunkel der Nacht mittels Strickleitern aus einem Fenster floh. Mächtige Edelleute nahmen sie auf, und sie bekämpfte mit ihrem starken Anhang die Regierung, bis es Richelieu auf Veranlassung Ludwigs XIII. gelang, eine Aussöhnung herbeizuführen. Als aber Richelieu zu seiner Allmachtstellung emporwuchs, intrigierte die Königin gegen ihn, und als der Kardinal ihre Verbannung durchsetzte, floh sie nach Brüssel, von wo sie und ihr zweiter Sohn Gaston die französische Regierung auch mit Waffengewalt angriffen. Aber ihre Heere wurden geschlagen und ihre spätere Bitte um Gewährung ihrer Heimkehr wurde abgelehnt. Sie starb, verarmt und vergessen, schließlich in Köln, in dem Hause, das Rubens in seiner Jugend bewohnt hatte, derselbe Rubens, der ihre glanzvollste Zeit in großen Wandgemälden dargestellt hatte.